



Der frühneuzeitliche Hund

Anne Storch

Im Jahr 1668 veröffentlichte der niederländische Mediziner und Humanist Olfert Dapper eine große Beschreibung Afrikas, die eine aus heutiger Sicht überraschende Vielzahl an Informationen über Hunde enthält. In der deutschen Übersetzung von Philipp von Zesen, die bereits 1670 unter dem Titel *Umbständliche und Eigentliche Beschreibung von Africa* erschien, und die nebenbei auch wegen der sprachpuristischen Ideologie, die Zesens Übersetzungen zugrunde liegt (Jones 1995), von Interesse ist, lautet eine der eindrucklichsten Passagen zu diesem Thema wie folgt:

Sie haben auch viel Hunde / welche sie Qua oder Ekia nennen; und Katzen / als in Europe. Aber die Hunde haben spitzere Schnauzen / und seynd sehr hübsch von Farbe / als schwarz / roht / gelbe / weis / und mit vielfärbigen Fleckern geschäckert. Auch seynd die dünner und schlancker von Pforten / und im übrigen von den unsrigen darinnen unterschieden / daß sie nicht bällen können / es sey dan / daß sie es erst gelernet. Sie pflegen sehr schüchtern zu seyn / und ehe man sie schlagen wil / lauffen sie weg; aber geschwinde kehren sie zurück / und beissen einen meuchlings / und ohne zu blaffen / in die Beine. Diese Hunde pflegen sie viel zu essen: und darum werden sie / gleich als Heerden Schafe oder Schweine / mit Stricken aneinander gekoppelt / zu Markte getrieben. Die erste Gabe / die sie geben / wan sie den Adel kauffen / ist ein Hund. Doch halten die Schwarzen vielmehr von den Europischen Hunden; weil sie bällen können / welches sie der Hunde Sprache zu seyn / wännen. (Dapper 1670: 458)

Hier wird über die Ökonomie und gesellschaftlichen Ordnungen in der „Landschaft Insoko“ (sonst meist Nsoko) Auskunft gegeben, wobei es, wie seit längerem bekannt ist, nicht Dapper selbst ist, der berichtet, sondern eine größere Anzahl antiker wie zeitgenössischer Autoren. Jones (1990a: 176) nennt für die Goldküste, in deren Hinterland auch Nsoko lag (bei dem es sich um das alte Begho, eine in Dappers Zeit noch bedeutende Handels- und Wirtschaftsmetropole im westlichen Akan-Gebiet handelte; Wilks 2005), eine Vielzahl an gedruckten Quellen, darunter de Marees (1602), de Laet (1644), Barlaeus (1647) und Leo Africanus (in der Übersetzung von Leers, 1665), neben weniger leicht identifizierbaren Quellen und Berichten, die heute wahrscheinlich nur noch über Dappers Kompilation selbst verfügbar sind.

Jones schreibt auch, dass Dapper in Briefen davon Zeugnis abgelegt hat, dass er sich durchaus bewusst darüber gewesen sei, dass es sich bei seiner *Beschreibung* um eine Zusammenstellung bereits existierender Quellen handelte, und sich entsprechend um eine sorgfältige Dokumentation seines Materials bemühte, und dass einige Teile seines monumentalen Werks darüber hinaus durchaus aus seiner Feder stammten (vgl. auch Jones 1990b). Dass auch Primärquellen, wie Gerichtsakten, aber auch Reiseberichte, in dieser Zeit (und sonst auch) den Charakter von Sekundärquellen haben können, etwa indem sie das, was von anderen gesagt wurde, übersetzten und in andere Formen überführten, zeigen Studien dessen, was vom Wissen und der Sprache frühneuzeitlicher marginalisierter Menschen noch auffindbar und nachvollziehbar bleibt, immer wieder, von Ginzburg (1990 / 1976) bis Green (2025). Was Dappers *Beschreibung* als Kompilation aber auch zeigt, ist vor allem, was ein westeuropäisches und humanistisch gebildetes Publikum in einer umfassenden Darstellung des afrikanischen Kontinents und seiner Inseln (zu denen beispielsweise auch Sizilien und Pantelleria zählten) interessierte, nämlich offensichtlich Hunde. Dass man sie in Ägypten angebetet habe, in Westafrika auch esse, all das wird gleichberechtigt mit dem Hergang von Schlachten, der Nutzung lokaler Rohstoffe und der Geografie von Landschaften erzählt.

Dabei fällt auf, dass Dappers Werk aus einer Zeit stammt, in der eine Reihe ganz bestimmter Begriffe noch nicht existierte, ungebräuchlich war oder im hier behandelten Zusammenhang keine Rolle spielte: die Namen von Hunderassen und Benennung von Zuchtstandards, die später und bis heute von enormer Wichtigkeit im europäischen Hundediskurs waren und sind, fehlen. Dapper erwähnt lediglich zwei Namen für Hunde, *Qua* und *Ekia*. Bei ersterem handelt es sich um einen Reflex einer im Niger-Congo attestierten Wurzel (Blench 2006: 272 f.), während zweiterer offenbar auf einen bestimmten Hundetyp rekurriert, der später, etwa bei Brown (1829: 64) als *Canis Aethiopicus* oder *African dog* beschrieben wird. Dass diese Hunde nicht gebellt

haben sollen, ist ihnen mit dem zentralafrikanischen Basenji gemein, der auch über ähnliche Charaktereigenschaften verfügt, wie die von Dapper beschriebenen Hunde. Vielleicht handelt es sich um vergleichbare Hundetypen, beide in ihrem Nichtbellens sehr dem Wolf ähnlich.¹

Was in Dappers *Beschreibung* außerdem bemerkenswert erscheint, ist, dass Reisende und Lesende im Europa jener Zeit verstanden und akzeptierten, dass es sich bei diesen Hunden um Haus- und Nutztiere handelte, die sich in bestimmten Merkmalen von den ihnen besser bekannten Hunden unterschieden und diesen aber hinsichtlich anderer Merkmale ähnelten, so dass ein Vergleich bestimmter Vorlieben und Bedürfnisse ihrer Halter*innen und Besitzer*innen angestellt werden konnte und so etwas über die Art, mit Hunden in anderen Teilen der Erde zu leben, gelernt werden konnte. Der Verzehr dieser Tiere wird dabei zwar betont, aber durch den Vergleich mit der Schweinemästung in seiner vermeintlichen Außergewöhnlichkeit abgeschwächt.

Betrachtet man Gewohnheiten frühneuzeitlicher europäischer Gesellschaften im Umgang mit Hunden, lassen sich die aus heutiger Sicht wohl eher unvermuteten Gemeinsamkeiten mit der afrikanischen Situation, welche Dapper beschreibt, noch etwas deutlicher erkennen: Hirte & Deutsch (2020) berichten von regelmäßigen Maßnahmen, die Hundepopulationen in Dörfern und Städten zu kontrollieren, indem man alle nicht in Arbeit (als Hütehunde, Bullenbeißer und Gesellschaftshunde) befindlichen Hunde erschlug. Der Beruf des Hundeschlägers existierte in manchen Herrschaftsgebieten bis in die Neuzeit. Das Töten und Verspeisen von Hunden wird vielen von Dappers Zeitgenossen außerdem aus der Not des Dreißigjährigen Krieges vertraut gewesen sein (Spinks & Zika 2019); auch später ist es in Notzeiten nicht ungewöhnlich gewesen, sich Haustiere zuzubereiten (Heidrich et al. 2000). In ihrer Bereitwilligkeit hingegen, eng mit ihnen zusammenlebende Tiere zu töten und unter bestimmten Umständen auch zu essen, unterschieden sich die westeuropäischen und westafrikanischen Gesellschaften in dieser Zeit vor allem von den Gesellschaften der Karibik und des Amazonasbeckens, in denen die Schlachtung und der Verzehr von Tieren, mit denen man wohnte, unvorstellbar war und deren Mitglieder die Einführung von Schlachtvieh, zunächst durch die spanischen Eroberer und Kolonisatoren, später durch andere Europäer, entsetzliche Grausamkeit erkennen ließ (Norton 2024). Dappers mehrfach eingestreute Geschichten und Erzählungen über die aus heutiger Sicht möglicherweise bemerkenswerte Behandlung von Hunden waren für seine europäischen Zeitgenossen also, anders als für andere in jener kolonialen

¹ Welmers (1971) nimmt die Abwesenheit des Bellens bei bestimmten Hunden in West- und in Zentralafrika als Beleg für eine alte Ausbreitung des Mande nach Westen. Ich danke Adam Jones für diesen Hinweis.

Welt mit Menschen aus Europa und Westafrika zusammentreffende Menschen, nicht allzu ungewöhnlich und müssen auch so gelesen werden.

Mit der allmählichen Entwicklung verbindlicher Standards für Hunderassen und einer stetig intensivierten Zucht immer neuer und immer differenzierterer Rassen, besonders im Europa des 19. Jahrhunderts, änderten sich Diskurs und Praxis radikal, und mit einer solchen Wirksamkeit, dass sie unser Verständnis frühneuzeitlicher Texte beeinträchtigend prägen. Während aus einer Hand voll, über ihren Gebrauch und die von ihnen geleistete Arbeit definierter Hunderassen in wenigen Jahrzehnten hunderte von ihnen entstanden, wurde der Blick auf die Hunde all derjenigen, die daran nicht teilnehmen, zu einem, der anstatt Gemeinsamkeiten anerkennend zu sehen, Wertlosigkeit sehen ließ. Dies hing auch mit den mit der Erfindung und Entwicklung moderner Hunderassen verknüpften und den sie überhaupt ermöglichenden Ideologien zusammen. Zum einen waren dies Ideologien des technischen Fortschritts und die Folgen der Industrialisierung selbst, die eine Reihe von Hundearbeiten allmählich überflüssig machte, aber dafür Räume entstehen ließ, in denen der Besitz besonders auffällig geformter und bepelzter, oder sich gut in häusliche Abläufe einfügender und dabei ordentlich kläffender Tiere lohnend war, und der Hund als Gesellschafts- und Prestigeobjekt etabliert wurde. Zum anderen spiegelte sich aber in der raschen Organisation und Entstehung von Verwaltungsformen in der Hundezucht des 19. Jahrhunderts – etwa in *Kennel Clubs* und Vereinen – und den dazu gehörenden sprachlichen Praktiken auch eine immer stärker gesellschaftlich verankerte Affirmation evolutionistischer und sozialdarwinistischer Vorstellungen, die ihrerseits untrennbar mit dem Kolonialismus jener Zeit verbunden sind (Zelinger 2018, Dubow 1995). Der nun etablierte „Rassehund“ stellte so nicht nur die Fähigkeiten moderner und industrialisierter Gesellschaften unter Beweis, Natur unter Kontrolle zu bringen, sondern auch deren Überlegenheit in rassistischem Sinn. Und so erscheinen die Abstammungstafeln der europäischen Haushunde, die Jugendbücher mit ihrem ewig wiederkehrenden Motiv der Treue der Hunde, die Daguerreotypien und Fotografien von Menschen und ihren plattnasigen und schlappohrigen Gefährten in Salons und vor gemalter Staffage in lange seltsam unverdächtig gebliebener Gleichzeitigkeit mit den Rassetafeln der Menschen. Grano (2025: 250) beschreibt, dass dabei die indigenen Bezeichnungen für die Hundetypen der kolonisierten Gesellschaften ebenso negiert wurden, wie deren Fähigkeiten zu für sinnvoll gehaltener Haustierzucht überhaupt:

The idea that 'legitimate' dogs must belong to a breed based on appearance and conformation to physical standards comes from mid-19th century Britain, including the upper-class fox-hunting kennels and the working- and middle-class penchant for 'dog fancy' shows. Dog shows and the creation of the Kennel

Club in 1873 provided the arenas and infrastructure for dog breeds to be displayed and their lineages recorded. Kennel clubs and dog shows spread across Europe and North America, positioning breedless street dogs as lesser dogs of unsavoury and degenerate appearance and lineage. Colonialism spread breed ideologies to Africa and Asia. In colonial India, the British imported 'pure-breed' dogs, establishing Kennel clubs and dog shows that allowed British and local elites to mingle; although some Indian dogs were entered into competitions, they were dominated by British and European breeds. Yet dogs existed before breeds, and most dogs living on this planet today cannot be understood in terms of breed. These are the dogs we call free-living dogs. Labelled 'pariahs' by the British, street dogs were viewed and treated as outcast in the colonial period. The terms etymology lay in Paraiyar, the former name of a caste-oppressed community from southern India who drummed at weddings, funerals and other occasions, alongside performing other menial tasks (drum in Tamil is *parai*). The British nonetheless disdained the Paraiyars' supposed immorality, drunkenness and brutishness, and used the term 'pariah' to refer to outcasts, human and nonhuman alike. In the British imagination, 'pariah' dogs represented the decline and decadence of India.

Der Begriff *pariah dog* wird auch heute für nicht im Haus und nicht in Kontrolle befindliche Hunde des afrikanischen Kontinents verwendet (Blench & MacDonald 2011). Ein Synonym ist *African village dog*, ein anderes, vor allem in Südafrika, *kaffir dog*. Baderoon (2017: 346 f.) bemerkt zur abwertenden Benennung von Hunden und zum abwertenden Begriff des Hundes im südlichen Afrika:

The term 'kaffir dog' combines the abusive racial insult 'kaffir' with the volatile meanings of 'dog'. The word 'kaffir' has attained a unique meaning in South Africa as racial invective. It finds its origins in Islam, in which it meant 'non-Muslim', but the South African version is solely a racial insult and does not retain a religious meaning (indeed, this is proven by the fact that the imprecation is directed at Muslims as well). The Africanis is one of three indigenous southern African breeds, along with the boer hond and the ridgeback. However, there are striking differences in the way the three breeds have been conceptualized. During the nineteenth century, the three dogs were integrated into a racialized South African imagination that divided them into 'white' and 'Black' breeds. The boer hond and ridgeback became known as 'white' dogs valued for their loyalty and genetic purity and were seen as distinct from 'mongrel Kaffir dogs'. In the 1890s and 1900s, colonial authorities instituted policies that 'tried to limit African men's hunting activities in the Transkei by killing their dogs' (Van Sittert and

Swart, 90). Such far-reaching official programmes saw thousands of African dogs, wolves and jackals killed, while 'pure-bred' imported dogs grew in numbers, status and popularity.

Der Andere Hund, mit vielfärbigen Fleckern geschäckert, wurde so nicht nur in Südafrika, aber auf dem afrikanischen Kontinent vor allem dort, in koloniale Ordnungen als Objekt rassistischer Gewissheiten integriert (v.a. Tropp 2006). Dies setzte sie gleich mit Schädlingen und Ungeziefer, Unsauberkeit und Kontaminierung und machte sie über andere Blickachsen wahrnehmbar. Die kolonialzeitliche Fotografie europäischer Hunde (Hardijzer 2020) als teilnehmende und fühlende Akteure in Fotostudios und häuslichen Bildarrangements stehen so in binärem Kontrast mit als Naturphänomenen oder ethnographischen Sachobjekten inszenierten und konzeptualisierten indigenen Hunden in Afrika (Aderinto 2022).

Lösen andere Bilder diese aber ab? Heute werden afrikanische Hunde in einem voller Widersprüche steckenden Prozess und mittels digitaler Bildermassen zu einem Mittel der Rettung verformt, wenn schon nicht der Welt, dann doch des eigenen Wohlbefindens: einen Hund von der Straße in Afrika füttern als gute Tat. Im Hintergrund aber bleibt der Gedanke der Unwürdigkeit und Wertlosigkeit, des Tiers und seiner Menschen.

Während so der Gedanke der Errettung angesichts von Erfahrungen fortgesetzten Weltverlusts wie auch unbewältigt gebliebener sozialdarwinistischer Vorstellungen heute unter anderem hinter dem Interesse von Menschen im globalen Westen an Hunden anderer Erdteile steckt, welchen Grund hatte aber wohl Dapper für seine ausführliche Beschreibung von Hunden in Afrika? Ich denke, der Grund könnte in einer weiteren Gemeinsamkeit liegen, die zu Dappers Zeit von erheblicher Bedeutung war und von seinem Publikum noch verstanden wurde: der frühneuzeitliche Hund in Dappers *Beschreibung* ist sehr oft, auch in der Passage über Nsoko, in religiöses Handeln eingebunden, und diese Bedeutung hat er auch als in der Kunst noch aufscheinendes religiöses Motiv in den Niederlanden. Diese Gleichzeitigkeit von Bedeutungen, die heute weitgehend von anderen Bildern und Diskursen überlagert sind, zeigen sich in der Passage über Nsoko beispielsweise durch den Hinweis auf die Verwendung von Hunden als rituelle Gabe unter Eliten, in anderen Passagen auch durch ihre Integration in Opferrituale. Dies verdient eine kurze Erläuterung, um Prozesse der Herstellung von Bedeutung besser nachvollziehbar zu machen.

Eine moderne Beschreibung von Hundepfern im südöstlichen Ghana zeugt von der existenziellen Semiotik jedes einzelnen Bestandteils dieser Praktiken, ohne dass mit dem folgenden Zitat eine Kontinuität zwischen dem bei Dapper beschriebenen

religiösen Handeln und dem der Menschen im frühen 21. Jahrhundert behauptet werden soll:

When a dog is offered, as with everything else having to do with the senior god, it is done differently from the way other animals are sacrificed. As they do with the turkey, before killing the dog they first cut hair (instead of feathers) from its head and tail and put it on the fetish. But instead of slitting the throat, they cut the back of the neck, severing the spinal cord. (Friedson 2009: 82)

Das Opfer ist nicht dasselbe wie die Schlachtung. Der Hund wird hier durch einen Genickbruch (anderswo auch durch Schädelverletzungen) getötet und nicht durch das Durchtrennen der Luftröhre oder Ausbluten, wie das bei Vieh üblich ist. Angesichts der Möglichkeit, so die Gefahr der Ansteckung mit Tollwut zu verringern, macht dies, etwa auf einem Hundemarkt, Sinn. Aber beim Opfern von domestizierten Säugetieren und Vögeln wird die Sakralität der Handlung bereits durch eine bestimmte, sonst nicht befolgte Praxis angekündigt. Und so benötigt das Hundeopfer im semiotisch komplexen Ritual dennoch Blut, wie Friedson (2009: 85) bemerkt, das im Übrigen auch in die Sprache eingesickert sei: „they [Ewe-Sprecher*innen] even have an onomatope for the sound of blood dripping from an animal’s throat: *tsrolotrsolo* [sic!].“ Peek (1991: 198 f.) beschreibt darüber hinaus eine Reihe mimetischer Praktiken in Ritualen, die Hundeopfer beinhalten, in denen nicht das Blut, sondern andere Körpereigenschaften wie Modalitäten der Kognition, die mit dem Hund verknüpft werden, etwa olfaktorische Wahrnehmung, im Mittelpunkt der Herstellung und des Zeigens von Bedeutung stehen. Der Hund tritt so nicht als leicht erhältliches, im Alltag omnipräsentes Opfertier auf, sondern in seiner Fähigkeit, die Welt anders zu erfahren als Menschen und so auch mit anderen Mächten in Verbindung zu treten als sie. Er wird zum Medium und bleibt dies auch dort, wo religiöse Bedeutung längst von ihm genommen wird. So berichtet Aríbisálà (2016) etwa über die ländlichen Hundemärkte und insbesondere die Hunderestaurants der nigerianischen Metropolen, in denen 404 ‚Hundefleisch‘ serviert wird, dass die als Delikatesse geltenden Gerichte nie nur als besonders wohlschmeckendes Essen konstruiert, sondern immer auch als wirkmächtig und mit komplexen, vage an die religiösen Bedeutungen des Hundes und seines Fleisches erinnernden Bedeutungen ausgestattet sind. Der Name 404 verweist dabei etwa auf die Geschwindigkeit, mit der Hunde rennen:

The 404 is the Peugeot sedan (‘pijo’ in Nigerian lingua franca and ‘piyot’, soft ‘t’, in Cross Riverian articulation) that my generation caught a passing glimpse before the more enduring 504. At the time, the 404 sedan was considered fast indeed, and when Cross Riverians were searching for a worthy comparison for the speed of a running dog, 404 was the tongue-in-cheek equivalent. I suppose

there is some wicked irony in terming a type of meat *running meat*: running as fast as a car, yet not outrunning the eater. (Aríbisálà 2016: 62)

Es ist diese scheinbare Banalität alltäglicher Erfahrungen, in denen die Bedeutung des Hundes als Akteur und Mittler in den liminalen Räumen zwischen Leben und Tod, den Menschen und den Geistern und Heiligen trotz allem durchscheint, und in der das Interesse humanistisch gebildeter Europäer wie Dapper und seines Publikums am heiligen und gegessenen Hund in Afrika und seinen Inseln begründet gewesen sein kann. Dafür findet sich fernab von Dappers Wirkstätte wie auch von den von ihm beschriebenen Erdteilen ein schöner Hinweis.

In Innsbruck befindet sich im Tiroler Landesmuseum das kleine Gemälde eines pinkelnden Hundes. Es stammt von Aelbert Jacobsz. Cuyp, wurde um 1660 gemalt und heißt *Inneres der Grooten Kerk in Dordrecht*. Cuyp hat viele Tiere gemalt, aber meistens Kühe und meistens umgeben von Wiesen und Bäumen. Dennoch könnte man den kleinen Hund, der an eine Säule der großen Kirche pinkelt, für einen netten Einfall des Tiermalers halten und sich dann noch denken, dass die Kirchen damals, im Barock und nach der Reformation, ganz anders genutzt wurden als heute: keine Bänke, Leute stehen beisammen und reden, Tiere gehen ein und aus. Doch dann übersieht man etwas, nämlich den weißen Anstrich des Kirchenschiffs, die Eindeutigkeit der Lichtverhältnisse, die Position des Hundes an der Säule und die Symbolik, die sich daraus ergibt. Waldvogel (2025: 114 f.), der sich hier die Stimme des Hundes ausleiht, schreibt:

Der Künstler inszeniert den Vierbeiner keineswegs als freundliche und kultursichernde Figur, sondern als sich nicht zu kontrollieren vermögender Rückfall in die Natur. Der Mischling uriniert gegen das leuchtende Weiß – ein Sinnbild urchristlicher Reinheit. Die verbannte, kultivierte, domestizierte und dressierte Natur kommt noch aggressiver zurück und widerspricht der Seelenverwandtschaft und Vermenschlichung des Hundes, der angeblich den größten Sieg des Menschen über das Tierreich darstellt, da wir euch aus reiner Liebe und Dankbarkeit mit unserem Mut und unserer Treue ohnegleichen dienen. Unsere sprichwörtliche Treue, die uns im Christentum des 19. Jahrhunderts zu einem vor allem auf Grabdenkmälern oft dargestellten Symbol der Frömmigkeit gemacht hat, lässt mich fast vergessen, dass es bis Anfang des 20. Jahrhunderts den unehrenhaften Beruf des Hundeschlägers gab. Diese Mensch-Tier-Ambivalenz hält sich bis heute, eindrucksvoll dargestellt in dem 1920 entstandenen Gemälde „Streichholzhändler“ von Otto Dix: eine enthumanisierte Welt, in der ein Rauhaardackel auf offener Straße ungehindert auf das pisst, was einst ein Mensch gewesen war.

Der Hund, der sein Bein an der Säule hebt, uriniert aber nicht nur gegen leuchtendes Weiß, er uriniert auch aus dem Dunkel. Als einer, der das Festgefügte und Reinweiße beschädigt oder wenigstens in Frage stellt, gehört er in dieses Dunkel, das ihn umgibt und das aus Schatten und feuchten Tonfliesen gemacht ist. In diesem Dunklen und Chthonischen wurzeln auch die Männer, die sich im Gespräch zu befinden scheinen, während sie ein wenig nachdenklich zum Hund herüberschauen. Eine Gruppe Kinder hinter ihnen hingegen steht im Licht, das flirrend durch schlichte Fenster und die vor ihnen stehen werdenden Bäume in das Kirchenschiff fällt.

Die Symboliken des Lichts und die durch den Kontrast von Helligkeit und Schatten erreichte Aufteilung des Raums in eine untere und obere Zone führen ältere Motive fort. In vorreformatorischen Kirchenbauten der Romanik und der Gotik folgten Freskenschmuck und figürliche Ausgestaltung einer relativ festen Ordnung, in der die Ungeheuer und einfachen Menschen in den unteren Bereichen der Ausschmückung dargestellt wurden, die Heiligen und Gott in den oberen Bereichen.

Doch nicht nur bei der in Cuyp's Bild zu einer fast abstrakten Anordnung von Licht und Schatten reduzierten ontologischen Aufteilung heiliger Räume handelt es sich um ein überkommenes Motiv, das von Dapper und seinem Publikum mit Sinn gefüllt werden konnte, auch mit dem Hund verhält sich dies so. Er steht nicht nur, auf seinen drei Beinen, für eine unkontrollierte und unkontrollierbare Natur, sondern er ist auch eines der Wesen, die sich seit der Spätantike über Kirchen hermachten, indem sie dort, wo es Stellen für ihr Eindringen gab (zwischen Dach und Wand, an Eingängen und Fenstern, wo man auch noch lange Zeit später in Profangebäuden Opfergaben verbarg; Storch 2024), nagten und fraßen. Oben an den Säulen, wo diese Dach und Torbogen zu stützen hatten, schauten ihre Köpfchen heraus, waren ihre Mäulchen aufgesperrt und befanden sie sich im Begriff, das ganze wohlgestaltete Gebäude der Kirche in Schieflage und zum Einsturz zu bringen. Noch waren sie, wo immer sie von Steinmetzen gestaltet waren, erst am Anfang ihrer alles zerstörenden Arbeit. Sie mahnten so, als Teil der Kirche selbst, die in ihrem Inneren folglich auch immer das Potential des Stürzens barg, diejenigen, die sich anschickten, die Kirchen zu betreten. Die Gläubigen und Pilgernden sollten erkennen und wussten wohl auch, dass sie mit Gebeten, gut gelebtem Leben und mit Opfergaben die Säulenfresser stillhalten lassen konnten, die Kirche vor Einsturzgefahr bewahren konnten (Storch 2025).

Der Hund auf dem Bild von Cuyp tritt so auf als einer, der sich anschickt, die Säule, die auch hier das Gebäude der Kirche – konkret und metaphorisch – trägt, zum Einsturz zu bringen. Er frisst sie nicht an, sondern, als guter barocker Hund, zerpinkelt sie. Auch er erinnert daran, dass dem Verfall entgegengehandelt werden muss, stetig und ohne lange zu überlegen (wodurch sich die sonnigen Kinder und die vom Dunkel

schon umgebenden Männer erklären), und dass man in der Fürsorge für den Erhalt religiöser Ordnungen Opfer darbringen muss. Zu Cuyps und Dappers Zeit kam das Wachs für die großen Kerzen, die in den neuen Kirchen der Karibik und der Kolonien auf dem amerikanischen Kontinent aufgestellt wurden, aus Westafrika (Green 2025).



Quellen

- Aderinto, Saheed 2022. *Animality and Colonial Subjecthood in Africa. The Human and Nonhuman Creatures of Nigeria*. Athens: Ohio University Press.
- Aríbisálà, Yemisi 2016. *Longthroat Memories*. Abuja: Cassava Republic.
- Baderoon, Gabeba 2017. Animal likenesses: dogs and the boundary of the human in South Africa. *Journal of African Cultural Studies* 29.3: 345-361.
- Barlaeus, Caspar 1647. *Rerum per octennium in Brasilia Et alibi nuper gestarum*. Amsterdam: Joannes Blaeu.
- Blench, Roger & Kevin MacDonald (Hrsg.) 2000. *The Origins and Development of African Livestock*. London: UCL.
- Blench, Roger 2006. *Archaeology, Language, and the African Past*. Lanham: Altamira.
- Brown, Thomas 1829. *Biographical Sketches and Authentic Anecdotes of Dogs*. Edinburgh: Oliver & Boyd.
- Dapper, Olfert. 1668. *Naukeurige Beschrijvinge der Afrikaenschen Gewesten*. Amsterdam: Jacob von Meurs.
- Dapper, Olfert. 1671. *Umbständliche und Eigentliche Beschreibung von Africa*. Übersetzt von Philipp von Zesen. Amsterdam: Jacob von Meurs.
- Deutsch, Andreas. 2020. Von Rattenfängern, Viehschützern und Katzenquälern. Eine Rechtsgeschichte der Tiere. In Markus Hirte & Andreas Deutsch (Hrsg.), „Hund und Katz – Wolf und Spatz“ *Tiere in der Rechtsgeschichte*, 90-158. Rothenburg ob der Tauber: Mittelalterliches Kriminalmuseum.
- Dubow, Saul 1995. *Scientific Racism in Modern South Africa*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Friedson, Steven M. 2009. *Remains of Ritual*. Chicago: University of Chicago Press.
- Ginzburg, Carlo 1990. *Der Käse und die Würmer*. Berlin: Wagenbach.
- Grano, Mauro 2025. The impact of colonialism on countries, environments and dogs. *Biodiversity Journal* 16.2: 249–252.
- Green, Toby 2025. *The Heretic of Cacheu*. London: Penguin.
- Hardijzer, Carol 2020. Sit! Stay! More than a century ago – South African pet canines in front of the lens. *The Heritage Portal*.
<https://www.theheritageportal.co.za/article/sit-stay-more-century-ago-south-african-pet-canines-front-lens>

- Heidrich, Hermann, Ralf Heimrath, Otto Kettemann, Martin Ortmeier & Ariane Weidlich (Hrsg.) 2000. *Fremde auf dem Land*. Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum.
- Hirte, Markus & Andreas Deutsch (Hrsg.) 2020. „Hund und Katz – Wolf und Spatz“ *Tiere in der Rechtsgeschichte*. Rothenburg ob der Tauber: Mittelalterliches Kriminalmuseum.
- Jennifer Spinks & Charles Zika (Hrsg.) 2019. *Disaster, Death and the Emotions in the Shadow of Apocalypse, 1400-1700*. London: Palgrave Macmillan.
- Jones, Adam 1990a. Decompiling Dapper: a preliminary search for evidence. *History in Africa* 17: 171-209.
- Jones, Adam 1990b. *Zur Quellenproblematik der Geschichte Westafrikas 1450–1900*. Wiesbaden: Steiner.
- Jones, William J. 1995. *Sprachhelden und Sprachverderber: Dokumente zur Erforschung des Fremdwortpurismus im Deutschen*. Berlin: De Gruyter.
- Laet, Joannes de 1644. *Historie ofte Iaerlijck verhael van de verrichtinghen der Geoctroyeerde West-Indische Compagnie : zedert haer begin, tot het eynde van 't jaer seshien-hondert ses-en-dertich; : begrepen in derthien boecken, ende met verscheyden koperen platen verciert*. Leiden: Elsevier.
- Leers, Arnout 1665. *Pertinente beschryvinge van Africa getrocken en vergadert uyt de reysboeken van Johannes Leo Africanus*. Rotterdam: Leers.
- Marees, Pieter de 1602. *Beschryvinge ende historische verhael vant Gout Koninckrijck van Gunea*. 's-Gravenhage: M. Nijhoff
- Norton, Marcy 2024. *The Tame and the Wild: People and Animals After 1492*. Cambridge: Harvard University Press.
- Peek, Philip M. (Hrsg.) 1991. *African Divination Systems*. Indianapolis: Indiana University Press.
- Storch, Anne 2024. *Im Ziegelplattengrab*. Köln: Weissmann.
- Storch, Anne 2025. *Der Meister der Tränen und der Eingeweide*. The Mouth special issue 9, https://journals.ub.uni-koeln.de/index.php/the_mouth/issue/view/646.
- Tropp, Jacob 2006. *Natures of Colonial Change*. Athens: Ohio University Press.
- Waldvogel, Florian 2025. Auf den Hund gekommen. In Ulrike Hofer & Andreas Rudigier (Hrsg.), *Von Shitposts und kleinen Eiszeiten*, S. 108-115. Berlin: Kerber.

Welmers, William E. 1971. Niger-Congo, Mande. In Thomas E. Sebeok & Jack Berry (Hrsg.), *Current Trends in Linguistics 7, Linguistics in Sub-Saharan Africa*, S. 113-140. Den Haag: Mouton.

Wilks, Ivor 2005. The Forest and the Twis. *Journal des Africanistes* 75.1: 19-75.
<https://journals.openedition.org/africanistes/188?lang=en>

Zelinger, Amir 2018. *Menschen und Haustiere im Deutschen Kaiserreich: Eine Beziehungsgeschichte*. Bielefeld: Transcript.

Abbildung: Autorin.